



Nr. 1 / 00

Februar 2000

MITTEILUNGEN FÜR LEHRER DER KLASSISCHEN SPRACHEN

Inhalt dieses Heftes:

Zum Jahr der Sprachen 2000/01	S. 2
Nicht mehr nur Reden	S. 3
Beispieltext des „neuen“ Latinums	S. 4
O tempora, o ingenia	S. 5
Konrad Adam: Im Netz	S. 7
Quid ad nos?	S. 9
Zugänge zur Aeneis (Rezension)	S. 11
LATEIN AUF STEIN: Lipsiensia	S. 13
Dresdner Frauenkirche	S. 15
Kreuzworträtsel zur deutschen Grammatik	S. 17
Finanzbericht des Landesverbandes für 1999	S. 19
Aus der Arbeit des Landesverbandes	S. 21
Termine	S. 22
Impressum	S. 23



Zum Jahr der Sprachen 2000/01

Eine gute Idee der Öffentlichkeitsarbeit des SMK: für jeweils ein Schuljahr wird ein Fach in den Mittelpunkt des Interesses gerückt, Aktivität freigesetzt, Selbstdarstellung ermöglicht – fast jedes Fach fühlt sich ja irgendwie an Schulen unterrepräsentiert. Nach dem „Jahr der Schulmusik“ wird es nun ein „Jahr der Sprachen“ geben – nicht etwa eines der „Fremdsprachen“, denn wir sind ja ein weltoffenes Land. Und es sind



alle Sprachen dabei: auch Latein erhält die Ehre, zu den Kommunikationsmitteln der kleinen schwatzenden Köpfe des Logos gerechnet zu werden. In dem Sinne, daß es hier um eine Verständigung mit der europäischen Geschichte, der eigenen Vergangenheit, um Identifikation und Verwurzelung, um sprachliche Bildung und nicht nur um sprachliche Fertigkeiten geht, mag das berechtigt sein. Aber wir sollten uns auf einige Verständigungsprobleme gefaßt machen, wenn jetzt Konzepte für Sprachenfeste, Sprachkongresse, das Sprachen-Marketing an sich entworfen werden. Unsere Marktanteile werden von Medien geprägt, die neben der Mutter-

sprache nur (und intensiver denn je) Englisch verlangen, und von Schulämtern zugeteilt, die den Bestand nach letztlich ökonomischen Prinzipien verwalten (das heißt bei Schülerrückgang: rationieren) müssen. Die Nachfrage nach qualitätvollen dicken Brettern, die das klassische Latein anzubieten hat, wird naturgemäß stetig, aber nicht allzu groß bleiben. Unsere Werbeargumente, daß Latein ein mehrdimensionales Grundlagenfach wie Deutsch und Mathematik sein kann, während moderne Sprachen in ihrer Spezialisierung eher einen Blickwinkel wie einzelne Naturwissenschaften vermitteln, und daß es uns eher um das theoretische Durchschauen als um das geschickte Surfen auf den Wellenbergen der Aktualität geht, sollten wir freilich durch hochwertigen Unterricht untermauern und durch Verständnis für die Anliegen und Möglichkeiten anderer Fächer ergänzen. Sprechen wir also miteinander, und wünschen wir uns viel Erfolg.

Zur Förderung der internen Kommunikation nennen wir die Adressen zweier neuer berufener Fachberater; wir verbinden damit unsere Gratulation und die besten Wünsche für die Zusammenarbeit. Im RSA Chemnitz wird tätig: Frau Dr. Bettina Meitzner, Städt. Gymnasium Mittweida, Tel. 03727/2220, priv. Auensteig 26, 09468 Mittweida, Tel. 03727/90202; im RSA Zwickau: Herr Werner Santo, Christoph-Graupner-Gymn. Kirchberg, Tel. 037602/64336, priv. Markt 8, 08289 Schneeberg, Tel. 03772/21653. Herr Dr. Korn (Tel. 0351/8023764) ist bis auf Weiteres auch im RSA-Bezirk Bautzen Ansprechpartner; korn.dresden@gmx.de heißt seine neue e-mail-Adresse. dm

Nicht mehr nur Reden

Zur Veränderung im Latinum ab 2001

Zum schriftlichen Prüfungsteil der Ergänzungsprüfung Latein verkündeten die Hinweise zur Vorbereitung der Abiturprüfung 2001 unmißverständlich: „Ein anspruchsvoller Text aus dem Gesamtwerk Ciceros im Umfang von ca. 180 Wörtern ist in angemessenes Deutsch zu übersetzen“.¹ Damit entfällt ab 2001 die Beschränkung auf die Reden. Diese entsprach zum einen dem KMK-Beschluß über das Latinum nicht, zum anderen gerieten die Reden Ciceros als alleiniger Gegenstand der schriftlichen Latinumsprüfung in den vergangenen Jahren aus verschiedenen Gründen zunehmend in die Kritik.

Die Ausweitung auf das gesamte Werk Ciceros² erweckt zunächst den Anschein, der Erwerb des Latinums solle erschwert werden. Dies ist jedoch nicht der Fall. Grund für die Veränderung war die Schärfung des Blicks auf die Inhalte, d.h. die Absicht, künftig gezielt solche Textstellen zur Übersetzung zu geben, die in hohem Maße kohärent sind, vorwiegend handlungsbetonten und narrativen Charakter besitzen und für deren Verständnis keine vertieften Kenntnisse z.B. des römischen Rechts, der römischen Geschichte oder der antiken Philosophie nötig sind. Da durch die Ergänzungsprüfungen der letzten Jahre die Zahl derart geeigneter Textstellen aus dem Bereich der Reden drastisch gesunken ist,³ mußte das Feld um des Ziels willen ausgeweitet werden.

Gestalt und Form der schriftlichen Prüfungsaufgabe bleiben dagegen unverändert: Die Länge des Texts beträgt etwa 180 Wörter, mehrteilige römische Eigennamen zählen dabei als ein Wort. In das textliche Original wird möglichst nicht ändernd eingegriffen. Der Text weist eine repräsentative Vielfalt syntaktischer Formen auf; eine Häufung grammatischer Schwierigkeiten an einer Stelle wird dabei nach wie vor gemieden. Dem Text geht ggf. eine kurze deutsche Einleitung voraus, die zu ihm hinführt, ohne seinen Inhalt vorwegzunehmen. Besondere sprachliche oder sachliche Schwierigkeiten sowie Eigennamen, deren Kenntnis nicht vorauszusetzen ist bzw. die sich nicht aus dem Text erschließen lassen, können durch maximal fünf Anmerkungen am Ende des Textes erläutert werden.

Als Beispiel für einen nicht dem Redencorpus entstammenden Text, der diese Anforderungen erfüllt, soll folgende Passage aus dem Werk *de officiis* (3, 37-38) dienen.

¹ Hinweise zur Vorbereitung auf die Abiturprüfung im Jahre 2001 an allgemein bildenden Gymnasien, Abendgymnasien und Kollegs im Freistaat Sachsen. Ministerialblatt des SMK 8 / 1999 vom 24. Juni 1999, S. 297.

² Briefe, philosophische Schriften, rhetorische Schriften und weiterhin Reden

³ Pro Schuljahr werden vier Textstellen verwendet und damit für die Zukunft unbrauchbar. Hinzu kommen noch die Latina der anderen Bundesländer mit Zentralabitur und die Textstellen, die in einschlägigen Unterrichtsmitteln und Materialsammlungen abgedruckt sind.

Schriftliche Ergänzungsprüfung Latein

In seiner Schrift „De officiis“ stellt Cicero die Regel auf, dass der Mensch immer und unter allen Umständen zu sittlich gutem und anständigem Handeln verpflichtet ist.

Satis nobis, si modo in philosophia aliquid profecimus, persuasum esse debet, etsi omnes deos hominesque celare possimus, nihil tamen avarae, nihil iniuste, nihil libidinose, nihil incontinenter esse faciendum. Hinc ille Gyges inducitur a Platone, qui, cum terra discessisset magnis quibusdam imbribus,
 5 descendit in illum hiatum aeneumque equum, ut ferunt fabulae, animadvertit, cuius in lateribus fores essent. Quibus apertis corpus hominis mortui vidit magnitudine inusitata anulumque aureum in digito, quem, ut detraxit, ipse induit. Tum in concilium pastorum se recepit; erat enim regius pastor. Ibi cum palam eius anuli ad palmam converterat, a nullo videbatur, ipse autem
 10 omnia videbat. Idem rursus videbatur, cum in locum anulum inverterat. Itaque hac opportunitate anuli usus reginae stuprum intulit eaque adiutrice regem dominum interemit, sustulit, quos obstare arbitrabatur; nec in his eum facinoribus quisquam potuit videre. Sic repente anuli beneficio rex exortus est Lydiae. Hunc igitur ipsum anulum si habeat sapiens, nihilo plus
 15 sibi licere putet peccare quam si non haberet. Honesta enim a bonis viris, non occulta quaeruntur.

Angaben:

- | | |
|-------------------|--|
| Z. 2 celare | – in Unkenntnis halten |
| Z. 3 Gyges, -is | – Gyges (Schafhirte in der kleinasiatischen Landschaft Lydien) |
| Z. 4 Plato, -onis | – Platon (Verfasser zahlreicher philosophischer Schriften) |
| Z. 9 pala, -ae | – hier: Edelstein |
| Z. 10 in locum | – hier: in die ursprüngliche Stellung |

Dieses Beispiel vermag in meinen Augen die Modifikation des „neuen“ Latinums deutlich zu zeigen: Zur Übersetzung werden Textpassagen vorgelegt, die vorwiegend handlungsbetonten und narrativen Charakter besitzen, Texte also, die sich aufgrund der Handlungsstruktur sozusagen von selbst aufschließen und vom Übersetzenden keine vertieften Vorkenntnisse aus dem Bereich des Sachwissens fordern. Anfang und Ende des Beispiels zeigen aber, daß dieses Auswahlprinzip reflektierende Passagen nicht grundsätzlich ausschließt, deren Zahl und Ausmaß sollen jedoch reduziert werden.

Die Lehrkraft, die ihre SchülerInnen optimal auf die schriftliche Ergänzungsprüfung vorbereiten will, wird also in den nächsten Jahren das Corpus der ciceronischen Schriften sukzessiv systematisch auf derartige Textstellen hin durcharbeiten und diese mit den Schülern behandeln. Neben einer gezielten Prüfungsvorbereitung kann dies meiner Ansicht nach Lehrern wie Schülern außerdem dazu dienen, einen tieferen Einblick in die Vielfalt der literarischen Produktion Ciceros zu erhalten.

Dr. Matthias Korn, Vitzthum-Gymnasium Dresden

O tempora, o ingenia

Gedanken zur Entwicklung der menschlichen Intelligenz im 21. Jahrhundert

An der Schwelle zum 21. Jahrhundert sei es erlaubt, eine Prognose über die weitere Entwicklung der menschlichen Intelligenz anzustellen. Bezogen auf unsere Kinder und Enkel könnte diese Prognose folgendermaßen ausfallen:

Mit drei Jahren beherrschte Robin das 1x1 des PC wie kein anderer: kein virtuelles Flugzeug überstand die Attacken seines Fingerdrucks am Joystick unversehrt. Mit fünf Jahren war er bereits Weltmeister im Surfen – im Internet. Mit neun Jahren hatte Robin seine erste Million Euro verdient: der Aktienhandel über den Computer macht alle Wege frei. Mit zehn Jahren erhielt er seinen ersten internationalen Designer-Preis – in virtuellem Computer Design. Mit dreizehn Jahren war Robin unentbehrlicher Mitarbeiter der wichtigsten Geheimdienste der Welt – als Hacker hatte er alle Sicherheitsbarrieren der nationalen Geheimdienste geknackt. Mit fünfzehn Jahren schließlich schloß er erfolgreich ein Fernstudium via PC ab. Robin ist nun Diplominformatiker für Internet Management und Information Controlling. Das Diplom wurde ihm über e-mail zugesandt.

Im Vergleich zu diesen global operierenden und agierenden Computer Yuppies hört sich die Kindheit und Jugendzeit eines John Stuart Mill (1806-73) fast unmenschlich an:

„Mit drei Jahren las er Äsops Fabeln im Original, danach die Anabasis von Xenophon, Herodot, Diogenes Laertius, Lukian und Isokrates. Mit sieben Jahren las er die ersten Dialoge von Platon und begann unter der Aufsicht seines Vaters mit dem Studium der Arithmetik. Zur Erholung las er die Übersetzung von Plutarch und Humes Geschichte Englands. Als er acht Jahre alt war, begann er damit, seinen jüngeren Geschwistern Latein beizubringen und las auf diese Weise Vergil, Livius, Ovid, Terenz, Cicero, Horaz, Sallust und Atticus, während er gleichzeitig fortfuhr die griechischen Klassiker Aristophanes, Thukydides, Demosthenes, Aischines, Lysias, Theokrit, Anakreon, Dionys, Polybios und Aristoteles zu studieren. Sein Hauptinteresse galt der Geschichte, wobei er in Form eines ‚nützlichen Amüsemments‘ selbst eine Geschichte Hollands und eine römische Verfassungsgeschichte schrieb. Abgesehen von Shakespeare, Milton, Goldsmith und Gray war seine Lektüre nicht literarisch. [...] Als größtes Vergnügen seiner Kindheit bezeichnet er die experimentelle Wissenschaft. Mit dem zwölften Lebensjahr begann er das Studium der Logik und der Philosophie. Im Alter von dreizehn Jahren durchlief er einen kompletten Kurs der politischen Ökonomie. Sein Vater war mit den Ökonomen Adam Smith und David befreundet, aber bevor John Stuart ihre Arbeiten lesen durfte, gab ihm sein Vater während des täglichen Spaziergangs jeweils eine Lektion, die er in klarer, präziser Form schriftlich wiedergeben mußte. Erst danach durfte er Ricardo und Smith selber lesen und mit Ricardo den angeblich oberflächlichen Smith wiederlegen. Im Alter von vierzehn Jahren reiste er nach Montpellier und studierte dort Chemie, Zoologie, Mathematik, Logik und Metaphysik. Nach seiner Rückkehr [...] gründete er mit seinem Vater die radikale Zeitschrift ‚The Westminster Review‘, durch deren Einfluß er zu einem der wichtigsten Intellektuellen Englands wurde. Seine überragende Intelligenz zeigt sich auch darin, daß er eins der ersten Bücher zur Frauenbewegung schrieb: ‚The Subjection of Women‘ (1869).“ (Gefunden bei: Dietrich Schwanitz, Bildung: Alles was man wissen muß. Eichborn Verlag, 1999, S. 472 f.)

John Stuart Mill wurde einer der Väter der modernen Wirtschaftswissenschaften, dessen Erkenntnisse heute noch zum großen Teil Gültigkeit besitzen. Welche bleibenden Leistungen wird Robin dereinst hinterlassen?

O tempora, o ingenia ...

Im Netz

Die gefangene Bildung

Wer über Bildung spricht, der blickt zurück, auf die vorhandenen Bestände. Das ist der Bildung und ihrem bürgerliche Vorposten, dem humanistischen Gymnasium, nicht gut bekommen. Gleichgültig, ob sich die Herren Kaiser, Führer oder Kanzler nannten: den Modernisierern war und ist die humanistische Bildungsidee verdächtig. Begonnen hatte das Jahrhundert mit einer von Wilhelm II. persönlich inaugurierten Reichsschulkonferenz, auf der das Zugangsrecht zur Universität, bis dahin das wichtigste Privileg des Altsprachlichen Gymnasiums, beseitigt wurde. Dann kam der Mann, der sich die Jugend zäh wie Leder, schnell wie die Windhunde und hart wie Kruppstahl wünschte. Jetzt, da das Jahrhundert zu Ende geht, ist von einer Allein- oder auch nur Vorherrschaft der Alten Sprachen nichts mehr übrig. Und auch dies wenige sollen die alten, in tote umbenannte Sprachen endlich herausgeben. Im Norden des Landes, in Hamburg, Schleswig-Holstein oder Bremen, hat die Antike als Schulfach ausgespielt. Aber auch im Süden, in Bayern und in Baden-Württemberg, wo sich der Schulhumanismus besser gehalten hat als anderswo, fühlt er sich angegriffen und bedroht.

Die Kultusminister, die diese Entwicklung laufen lassen, berufen sich auf mangelnde Nachfrage. Das ist insoweit richtig, als das Interesse an der griechischen und der lateinischen Sprache immer nur eine Sache von Minderheiten war. Falsch wird die Behauptung aber dann, wenn sie dem Publikum weismachen will, das humanistische Gymnasium ließe sich nur noch durch Oktroi am Leben halten. Latein ab Klasse fünf, grundständig unterrichtet also, kann nach wie vor zahlreiche Freunde und viele gute Gründe für sich aufbieten. Und selbst das Griechische vermag sich zu behaupten, sogar im Norden. Als neulich an einem Hamburger Gymnasium das Griechische und das Französische in Klasse acht zur Wahl anstanden, entschied sich die Mehrheit der Schüler zur allgemeinen Überraschung fürs Griechische.

Man nennt so etwas bildungsbürgerlich. Was aber doch, nachdem es der Bürger zur Hauptfigur der Zivilgesellschaft gebracht hat und die Bildung in den Mittelpunkt der Wissensgesellschaft gerückt ist, nichts Böses heißen kann. Um eine Vorstellung davon zu bekommen, was mit der Bildung und dem Bürgertum verloren geht, muss man nur einmal in die von allen solchen Rückständen gründlich gereinigten Gebiete der alten DDR fahren. Dort vollendet sich das Zerstörungswerk des real gescheiterten Sozialismus in den Köpfen seiner nachgeborenen Opfer. Die Kultur ist dort stumm geworden, und es bedarf gewaltiger Anstrengungen, um die Sprache, die von den Wänden, den Decken und den Fenstern der alten Kirchen spricht, wieder hörbar zu machen. Mit ihrer einen Hälfte, der christlichen Überlieferung, ist auch die andere, die antike Mythologie, in Vergessenheit

geraten. Das Ergebnis sind Kirchen, die ihren kirchlichen, und Rathäuser, die ihren öffentlichen Charakter verloren haben, weil niemand mehr da ist, die tausend Bilder zu entziffern.

Erst wenn man sich das klargemacht hat, erkennt man, dass der schleichende Angriff auf die alten Sprachen und ihren institutionellen Träger, das Gymnasium, auf mehr zielt als auf die Abschaffung eines bildungsgeschichtlichen Kuriosums. Diese Sprachen sind weder alt noch tot, sie sind genau genommen nicht einmal Sprachen, jedenfalls nicht im landläufigen Sinne dieses Wortes, und sollten deshalb auch nicht auf der Sprachenseite der Studentafeln angeschrieben werden. Sie sind ein Versuch, von der Geschichte so viel festzuhalten, wie einer braucht, um sich in Kirchen und Klöstern, in engen Straßen und auf weiten Plätzen zurechtzufinden. Insoweit ist der Unterricht im Griechischen und im Lateinischen mit keiner anderen, modernen Fremdsprache vergleichbar, sondern mit Fächern wie Philosophie und Geschichte, mit Kunst, Musik und Religion.

Wenn man im Ernst bei Schülern so etwas wie einen europäischen Patriotismus wachrufen möchte, wird man auf diese Fächer nicht ganz und gar verzichten können. Europa ist eine Erfindung der Griechen, aus der die Römer etwas Handfestes gemacht haben, einen Staat nämlich, dessen Grenzen bis heute kulturell stilbildend wirken. Die härtesten Gegner des humanistischen Gymnasiums waren denn auch seit eh und je die großen Projektmacher, die alles Mögliche, die Welt, den Menschen und die Politik, neu erfinden wollten. In Deutschland nennt man so etwas gern ein Weltbild, zu Unrecht allerdings, weil es mit Bild und Sehen nichts zu tun hat. Schon Alexander von Humboldt meinte, die gefährlichste Weltanschauung sei die Weltanschauung von Leuten, die die Welt nie angeschaut hätten.

Anschaulichkeit und Ursprünglichkeit sind immer noch die größten Vorzüge der Antike. Darin unterscheidet sie sich von all den virtuellen Datenspeichern, in denen herumzutollen der Jugend von denen zugemutet wird, die die Schulen ans Netz bringen wollen. Wenn das als Aufforderung zu verstehen ist, neben den herkömmlichen Fertigkeiten wie Lesen, Schreiben und Rechnen nun auch die neue Technik der Textverarbeitung zu lernen, ist das nur selbstverständlich. Sollte es aber darauf abgesehen sein, das Mittel schon als Zweck zu propagieren, würde man die Schüler um die Chance betrügen, aus der Masse an Informationen nach eigenen Maßstäben das auszuwählen, was für sie wichtig ist: verweigerte Bildung. Man würde die Kinder nicht mehr erziehen, sondern zu Konsumenten oder Dauerdienstleistern abrichten, die alles nachmachen, was ihnen ein anderer vorgemacht hat. Wer das im Sinn hat, sollte es auch sagen.

Konrad Adam

*Erstveröffentlichung: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 20. 12. 1999
(mit freundlicher Genehmigung des Autors und der FAZ)*

Quid ad nos?

Einige Bemerkungen zur Bildung „im Netz“

Eigentlich bemüht sich die Redaktion, die *LITTERAE* auch ohne fremde Federn zu füllen. Die Standortbeschreibung von Konrad Adam zur Rolle antiker Bildung wollen wir Ihnen jedoch nicht vorenthalten.

Den Lateinunterricht nähert Adam eher dem Unterricht in gesellschaftswissenschaftlichen Fächern als den modernen Fremdsprachen an. Diese These hat einiges für sich. Die antike Kultur ist aus moderner Sicht nicht ohne weiteres verständlich, so daß zum Textverständnis in den alten Sprachen vielfältige Hintergrundinformationen nötig sind. Der fächerübergreifende Unterricht mußte, was den altsprachlichen Unterricht angeht, nicht eigens erfunden werden. Und die alten Sprachen unterscheiden sich von den modernen Fremdsprachen darin, daß von der Umgangssprache fast nichts erhalten ist, so daß ein Bereich wegfällt, der im übrigen Fremdsprachenunterricht eine wichtige Rolle spielt. Trotzdem sind alle Texte Spiegel eines kommunikativen Vorgangs, und es ginge viel verloren, würde man nicht, auch mit sprachwissenschaftlichen Methoden, darüber nachdenken, weshalb der Sprecher oder Schreiber genau diese Worte an genau dieser Stelle verwendet hat. Ohne solche Sprachreflexion läßt sich die Antike nicht als das „nächste Fremde“ begreifen. Das verlangt auch den Umgang mit Originaltexten – umgestellte oder syntaktisch vermeintlich vereinfachte Sätze führen das Verständnis der kommunikativen Situation *ad absurdum*. Niemand käme auf die Idee, Goethes Werke einer angeblich besseren Verständlichkeit wegen derart zu kastrieren. Es ist nicht nur die Bilderwelt der Bauten und Kunstwerke, die die alten Sprachen zum Verständnis braucht, es sind auch die Welten, die in der Literatur entstehen.

Schule soll nicht nur Informationen vermitteln und wie man sie sich verschafft, so Adams These, sondern auch, wie man Kriterien findet, die für einen selbst wichtigen Informationen auszuwählen. Einen Weg dazu eröffne die Beschäftigung mit der antiken Kultur. Das ist ein hohes Ziel. Gibt der heutige Lateinunterricht dazu die nötigen Anstöße?

Staatlicherseits wird dem sächsischen Schüler bescheinigt, bei L 2 nach vier Jahren genug gelernt zu haben – es ist keinem Schüler zu verdenken, das Latinum für eine Art Führerschein zu halten, der die Befähigung bescheinigt, mit lateinischen Texten ausreichend umgehen zu können. Vor diesem Hintergrund wundern die geringen Grund- und Leistungskurszahlen nicht. Was hat der Schüler dann gelernt? Nach der Lehrbuchphase hat er in der Regel einige Seiten Caesar und Cicero gelesen, von diesem meist die Reden, und vermutlich noch etwas Ovid. Von Cäsar kann man lernen, immer kräftig zuzuschlagen, wenn man Menschen begegnet, die einem im Wege stehen, solange man andere nur glauben machen kann, im Recht zu sein. Das mag immerhin den Blick für eine Sicht auf den Kosovokrieg jenseits der Propaganda schärfen, leistet aber für die Orientierung in der multikulturellen Leistungsgesellschaft mit ihrem Überfluß an Reizen wenig.

Ciceros Reden vermitteln beispielsweise die Erkenntnis, daß es Korruption schon immer gab und selbige nicht einmal dann von Nachteil sein muß, wenn man bei dabei erwischt wird – ganz zu schweigen von der gelegentlich ans Peinliche grenzenden Selbstüberschätzung als Retter des Vaterlandes. Wenn die alten Sprachen nach Adam ein Versuch sind, „von der Geschichte so viel festzuhalten, wie einer braucht, um sich in Kirchen und Klöstern, in engen Straßen und auf weiten Plätzen zurechtzufinden“, müssen dem Schüler solche Inhalte auch begegnen. Die neuen Latinumsanforderungen sind ein Schritt in die richtige Richtung: Wenn nun „der ganze Cicero“ verlangt wird, werden dem Lernenden bei der Vorbereitung Gestalten wie Gyges und Archimedes begegnen, die ihm von anderer Seite her ein wenig bekannt vorkommen. Und er wird wissen, wer dem Pyrrhus-Sieg seinen Namen gegeben hat und was hinter der stoischen Ruhe steckt.

Diese neuen Anforderungen sind aber auch nur ein Schritt nach vorne. Geht man davon aus, daß Prüfungen einen repräsentativen Ausschnitt dessen widerspiegeln, was beherrscht werden soll, so reicht „der ganze Cicero“ nicht aus, um einen Führerschein in der antiken Kultur zu erwerben. Es sind damit noch keine Inschriften entziffert und keine Urkunde gelesen, der Schüler weiß wohl kaum etwas mit einer *Noli me tangere*-Bildunterschrift anzufangen, und als einzigen weiteren lateinischen Autoren wird er Homer nennen, der seiner Ansicht nach philosophische Schriften verfaßt hat. Letzteres hat sich genau so in einer Latinumsprüfung zugetragen. Man mag einwenden, daß die Zeit schon zu den paar Seiten Caesar und Cicero kaum reicht.

Das ist richtig, aber man frage einmal einen durchschnittlichen Schüler, der vier Jahre Unterricht absolviert oder das Latinum nach einer AG oder einem universitären Lateinkurs abgelegt hat, wieviel nach einem Jahr noch hängengeblieben ist von den Funktionen des Konjunktivs im Nebensatz und der Struktur des Ablativus absolutus. Das Ergebnis ist ernüchternd. An der „Schwere“ der Sprache allein kann es nicht liegen – Millionen von Menschen konnten sich schließlich einst in ihr verständigen. Man behält aber das am besten, was man an möglichst vielen Stellen mit Bekanntem verknüpfen kann. Offensichtlich kann der Schüler das, was wir ihm beibringen, nicht in jedem Falle als das „nächste Fremde“ identifizieren. Die Gründe dafür sind vielschichtig. Es mag daran liegen, daß seine Welt mit den Wurzeln unserer Kultur nicht mehr viel zu tun hat. Es liegt manchmal daran, daß nur allzu leicht der Umgang mit grammatischen Phänomenen zum Selbstzweck wird. Es kann aber auch daran liegen, daß nicht alle Texte und Inhalte von gleichmäßig hohem Bildungswert sind. Es gibt freilich genug, was den Schüler zum Nachdenken über eigene Maßstäbe anregen kann.

Zeitmangel? Ein Museumsbesuch kostet einen Vormittag, hinterläßt aber ungleich mehr Spuren als die gleiche Zeit Formentraining. Die Übersetzung heranzuziehen ist allemal besser als Lücken zu lassen, und zweisprachige Arbeit bringt zudem einen großen Gewinn für den Umgang mit der Muttersprache. Durch Gruppenarbeit lassen sich größere Textmengen bewältigen, und dem Schüler wird das Gefühl vermittelt, endlich einmal mehr als Stückwerk gelesen zu haben. Alle Methodenvielfalt macht aber wenig Sinn, wenn der Schüler das Gefühl hat, der Text habe nichts mit ihm zu tun.

Zugänge zur Aeneis

Werner Suerbaum, *Vergils „Aeneis“*, Stuttgart, Reclam 1999, 427 S., 15 Abb., DM 18,00; ISBN 3-15-017618-2.

Vergil und kein Ende: noch ein Vergilbuch? Ein Reclam-„Büchlein“ (so nennt es der Autor) von über 400 Seiten! Haben wir nicht schon die handliche Biographie von Marion Giebel (bei Rowohlt), genügen denn nicht die praktikablen kurzen Einleitungen zu den Lektürestoffen und in den zugehörigen Lehrerbändchen? Zur äußersten Not gewiß. Aber solide Fundierung und Information über den aktuellen Forschungsstand, über Gesichertes und in Diskussion Befindliches erweist sich stets als nützlich, auch über den Vergil-Unterricht hinaus.

Suerbaums jahrzehntelange Befassung mit Vergils Werk, vornehmlich der „Aeneis“, in der philologisches Studium stets aus Aktuellem provozierte (und provozierende) Auseinandersetzung einschließt – ich verweise auf seine Ausstellung „Vergil visuell“ von 1998 und die fünf Begleithefte dazu – kommt in diesem „Büchlein“ zu einer Summa. Nicht als letztes Wort des Münchner Latinisten in Sachen Vergil, sondern als „eine Hinführung zur Lektüre des Epos“. Beginnt man nun mit Suerbaum Vergil zu lesen, so hebt es an mit dem Proömium, dem das erste Kapitel gewidmet ist: „Die Erschaffung des Lesers“. Die sorgfältige, ausführliche und eindringliche Interpretation der ersten 33 Verse der Dichtung setzt die entscheidenden Akzente: Suerbaum zeigt, wie der Text im Fortschreiten der Lektüre „fortgesetzt neue Bedeutung für den Leser“ gewinnt (25). Diese spannende Dialektik von Erzeugung des Lesers durch den Text und Erzeugung des Textes durch den Leser, ins Werk und Wirken gesetzt von einem Dichter, über den es heißen könnte: „Ein großer Meister, doch lang schon tot“, durchzieht Suerbaums Buch bis zur letzten Seite.

Kapitel 2 befaßt sich mit dem überlieferten Text, indem mit Angabe der Verszahl und der jeweiligen Halbverse der Inhalt Buch um Buch vorgestellt wird, sich dabei an „jeweils weiter weisende, handlungsfördernde Elemente“ (46) haltend, womit zugleich erste Einblicke in die Struktur des Werkes möglich werden. Wenige Seiten (88-93) genügen Suerbaum zur Einführung in Probleme der Textüberlieferung.

Nachdem im 3. Kapitel die Entstehungsvorgänge um die „Aeneis“ (Ankündigungen und Planungen, Entscheidungen hinsichtlich Konzeption und literarischer Gattung) dargestellt sind, folgen in Kapitel 4 „Die Erfindung der Handlung“ (128-199) und in Kapitel 5 „Die Erfindung der Personen“ (201-238). Hier geht es nun, in mehreren Anläufen, um „Sagentradition und Vorbilder“, um Vergils Entscheidungen für Strukturen und Varianten, also um seine Entscheidung für *diesen* Anfang (Aeneas im Seesturm) und *dieses* Ende (der Tod des Turnus), für *diesen* Aeneas: „Wie entsteht eine literarische Figur?“ (205). Selbst an Details wie den beiden Eigenvorstellungen des Aeneas im ersten Buch (378 und 596) vermag Suerbaum auf wenig Raum für das Verständnis Wesentliches zu erhellen.

Nun hat der Leser den Stoff, die Personen, den Gang der Handlung kennengelernt – was aber macht „das Epos“ eigentlich aus? Davon handelt Kapitel 6: „Typische und charakteristische Elemente“ epischer Dichtung (240-329), auf zwei Seiten aufgelistet (240 / 241), wonach dann ausführlich besprochen werden der Götterapparat (mit Verzeichnis aller Prophezeiungen, Orakel und Vorzeichen), die 333 Reden (mit Statistik und Prozenten), die Gleichnisse (darin statistischer Vergleich mit Homer). Daran verdeutlicht Suerbaum die Vielfalt des Wirkungsspektrums solcher traditionellen epischen Elemente, ihre aktuelle und kompositionelle, ihre das Geschehen momentan erhellende und über den erzählten Augenblick hinausweisende Funktion. Damit ist der Weg frei für ein Schlüssel-Problem des Gedichts: die Zeitstruktur der Aeneis, die „das eigentlich Neue“ (295) dieser Dichtung darstellt.

Nun erst kann den „Bedeutungen und Tendenzen“, der „Enthüllung des Textes“ (Kapitel 7) und der „Enthüllung des Autors“ (Kapitel 8) nähergetreten werden. Was ist die „Aeneis“? Dichtkunst eines Höflings, der den Augustus fein lobte, eine poetische Blumenkette um die Fesseln Roms (wie Herder meinte), ein mythologisch gewandetes historisches Nationalepos, ein Spiegel geschichtlichen Handelns, eine Allegorie des menschlichen Lebens, gar ein gescheitertes poetisches Unternehmen? „Keine Antwort ist auf eure Frage“. Auch Suerbaum gibt keine verbindliche Auskunft. Auch nicht auf die Frage nach dem Autor: die ungemein produktive Theorie der *two voices* (372 ff.) hat ein naives Vertrauen auf den „historischen“ Autor längst erschüttert.

Eine sehr brauchbare Appendix (Literaturhinweise, Register) rundet das Werk ab. Die 15 Illustrationen lockern den Text nicht nur visuell auf, sondern bieten einen eigenen, mit Suerbaums Text auf durchaus Suerbaumsche Weise verwobenen Strang der Darstellung bildlicher Vergil-Rezeption.

Suerbaums Sprache ist klar, schmucklos, unprätentiös, informationsdicht, sowohl dem Unkundigen zugänglich und dem schon Kenntnisreicheren weitere Verstehenshorizonte öffnend. Dem Leser werden keine speziellen Vorkenntnisse abverlangt, unaufdringlich werden Sachverhalte aus Geschichte und Mythologie, Literaturwissenschaft und Alltagskultur, Vergilforschung und Vergilrezeption erklärend mitgeteilt. Mit Suerbaum kann man Vergil zu lesen lernen, durch Suerbaum kann man viel an philologischer Methode lernen. Trotz des ungeheuren Drucks gerade der „abendländischen“ Vergiltradition vermag Suerbaum seinen gleichsam „naiven“ Blick auf den Text und sein neugieriges Fragen durchzuhalten. Suerbaum gibt nie vor, es sei uns Vergil ein selbstverständlicher, gleichsam nicht hinterfragbarer Dichter – er hebt gerade die Spannung, die aus der historischen, nicht nur zeitlich bestimmbareren Distanz resultiert, immer wieder hervor. Wer die letzten Worte liest: „Dies Buch ist zu Ende“ (384), weiß, dank Suerbaum: „dieses Buch“ ist noch lange nicht am Ende.

LATEIN AUF STEIN

Lipsiensia

Um einer Fixierung auf die Landeshauptstadt zu entgehen, werden diesmal Inschriften aus Leipzig vorgestellt. Sie sind einer Projektarbeit von 11 Referendaren aus dem Jahr 1999 entnommen, in der die Autoren „Auf den Spuren der Antike“ wandelnd bildkünstlerische und epigraphische Zeugnisse zusammengetragen haben.

Ein Rundgang kann am Neuen Rathaus beginnen, mit römischen Zahlen (den Baudaten) und einigen anscheinend simplen Texten, bei denen man Kasus und ihre Funktionen klären müßte, denen elliptische Fügung gemeinsam ist, die es aber auch ein wenig in sich haben:

ARX NOVA SURREXIT MDCCCXCIX MDCCCCV

(auf der Südseite): wieso *arx*? Ein Rathaus so zu bezeichnen, ist auffällig. Hier wird auf den Vorgängerbau angespielt (die alte Pleißenburg war 1897 abgebrochen worden), auf das überlieferte Bild der Stadtsilhouette, auf die Lutherische Tradition (die Disputation mit Eck auf der Pleißenburg 1520, den Choral „Ein feste Burg..“) und auf eine neue Art von *arx*, die nicht mit Mauern und Türmen, Pechpfannen und Kanonen sich zu schützen sucht, sondern

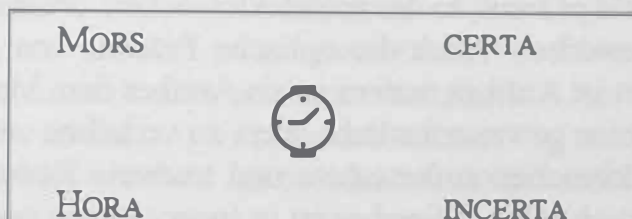
PVBILICO CONSILIO PVBLICAE SALVTI

(so an der SW-Ecke) sorgt. Leitendes Ziel und Grundsatz des Handelns werden auch angezeigt:

SALUS PUBLICA SUPREMA LEX (nach Cic. de leg.3,8) und (an der O-Seite)

FORTITER IN RE SVAVITER IN MODO CONSTANTER IN SE.

Öffentliche Uhren scheinen seit jeher (so schon ein Plautusfragment bei Gellius 3,3) und allenthalben Ärger hervorgerufen zu haben, so daß es nicht verwundert, wenn im Uhrenspruch (an der S-Seite) die *hora* als „Uhr“ gelesen wird:



– liest man ihn zeilengetreu, so ergibt sich doch mehr als das mürrische Urteil eines frustrierten Uhrzeitfragers.

Das (neue) Gewandhaus trägt seine alte Inschrift nun innen: Senecas RES SEVERA (est) VERUM GAUDIUM (ad Lucil. 23,4). Gegenüber am Krochhochhaus das leipzigtypische OMNIA VINCIT LABOR (nach Vergil, Georg. 1, 145f): es lohnt, die Vorlage und die Änderung zu bedenken. Nicht weit entfernt, in der Nicolaistraße, findet sich eine weitere Variation: LABOR VINCIT MUNDUM (Steibs Hof).

Viel mehr haben die Zerstörungen des letzten Krieges nicht übriggelassen. Zwei Schülerinnen der Thomasschule (Katharina Arendt und Karen Ulber) haben (1997) noch zwei Stücke mitgeteilt. Das eine befindet sich am wiederhergestellten „Fürstenerker“ in der Grimmaischen Straße. Der Ratsherr Georg Roth hatte 1558 dort ein prachtvolles Haus errichten lassen – aus den Trümmern konnte wenigstens einer der beiden Runderker als Kopie gefertigt werden. Die Wandflächen des Erkers sind mit ornamentalem und figürlichem Schmuck im Stil des Manierismus der Spätrenaissance bedeckt – in solche Ornamentik ist auch eine auf sechs Kartuschen verteilte Inschrift einbezogen:

TURRIS FOR // TISSIMA NO // MEN DOMINI
BEATI OMNES // QUI CONFI // DUNT IN EO

(so die ursprüngliche Anordnung, bei Anfertigung der Kopie wurden die Zeilen vertauscht; zur Herkunft: es sind zwei Stellen aus der Vulgata, der lateinischen Bibelübersetzung, die auf Hieronymus, um 400, zurückgeht: Prov. 18,10 und Ps. 2,12).

Das zweite Stück aus der Sammlung der Thomasschülerinnen ist das außerhalb des alten Stadtkerns befindliche Denkmal für Józef Poniatowski, der als Oberbefehlshaber der polnischen Truppen unter Napoleon 1813 beim Versuch, die Elster zu überqueren, gefallen war. Noch im gleichen Jahr ließen polnische Offiziere ihrem Kommandeur einen Gedenkstein setzen. Dessen Inschrift und Geschichte verdient eine ausführliche Darstellung, die in einer unserer nächsten Ausgaben folgen soll: *non aufertur, quod differtur*.

Ebenfalls etwas außerhalb des Stadtkerns trifft man auf die wiederaufgebauten Gebäude des Anatomischen Instituts, die wie selbstverständlich zwei lateinische Inschriften zeigen: HIC GAUDET MORS SUCCURRERE VITAE und ANATOMIA CLAVUS ET CLAVIS MEDICINAE (Paronomasie!). Soweit aus der Inschriftensammlung der Leipziger Referendare, die u.a. noch den Südfriedhof besucht haben.

Wo können wir bei unserer Suche noch fündig werden? Auch ohne lateinische Texte zeigt sich Antikes im Stadtbild präsent, in der architektonischen, ornamentalen und figürlichen Ausstattung von Bauwerken. Auch die optische Präsenz von Antikem gehört zu „Latein auf Stein“. Rezipiert ist Antikes, sofern es als Antikes dem Modernen und Prosaischen eines Handelshauses eine gewisse festliche Aura zu verleihen vermag, rezipiert sind aber auch in den alten Bildzeichen aufbewahrte und tradierte Bedeutungen, mit denen mitunter sogar reizvoll gespielt wird. Manches ist in Innenräumen verborgen – davon sei abschließend eine Extra-Nuß vorgestellt (Mitteilung von Herrn G. Steppes), eine Bronzetafel von 1912, im Original in „gotischer“ Schrift ausgeführt:

SCHOLAE THOMANAE MATRI ALMAE
INDE A PRISCA LUDI CLAUSTRALIS ORIGINE
HUMANITATIS STUDIA CUM ARTE MUSICA
FELICI COMMUNIONE CONSOCIANTI
AUSPICIIS AEMILII JUNGMANN
SEPTINGENTESIMUM DIEM NATALEM CELEBRANTI
HAC TABULA DEDICATA
GRATIAM TESTATUR EDUCATIONIS ET DOCTRINAE
QUI NUNC SUNT DISCIPULORUM PIETAS

pw

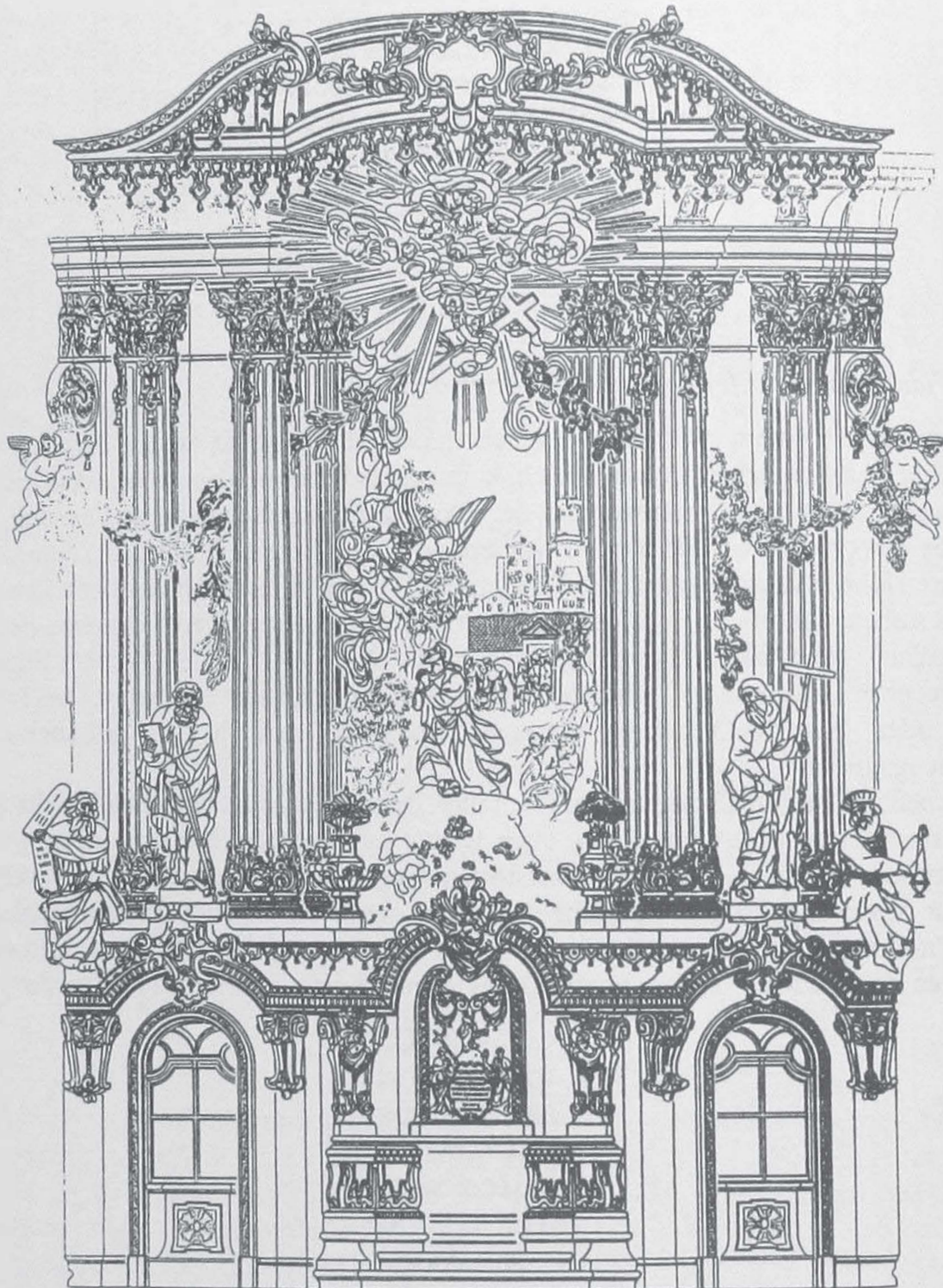
Die Widmungsinschrift der Dresdner Frauenkirche

Versteckt in einem noch unzugänglichen Teil der Baustelle, wohin derzeit nur die Bauleute, mit Schutzhelm versteht sich, kommen, befindet sich ein recht aktuelles Stück „Latein auf Stein“: Die Altarinschrift der Frauenkirche am Neumarkt zu Dresden, die in nächster Zeit erneuert werden wird. Das gesamte Bauwerk ist inzwischen auf eine unübersehbare Höhe herangewachsen, und die ersten Gebäude des rahmenden barocken Stadtbildes stehen, ein bißchen wie aus der Retorte und noch ohne „Flair“, daneben (jetzt das Coselpalais). Heiß diskutiert wird die Frage, ob die Orgel in originaler barocker Stimmung oder mit einer „modernerer“ inneren Struktur wieder eingebaut werden soll: das Problem „Alt“ oder „Neu“ stellt sich bei dieser Unternehmung vielfach. Das gilt auch für die Widmungsinschrift.

Sie befindet sich im Chorraum am Hochaltar, der aus den aufgefundenen Bruchstücken, doch in einer rekonstruierten, d.h. auch wieder auf Hochglanz polierten Form wieder erstehen soll. Auf alten Fotos der unzerstörten Kirche ist die Inschrift allerdings verdeckt: das für den evangelischen Gottesdienst übliche kleine Kreuz über der aufgeschlagenen Bibel auf dem Altartisch stand offenbar in der Regel davor. Vermutlich in Gold auf Rot gehalten steht da in ca. 2,5 cm hohen Kapitälchen auf einer eiförmigen Kartusche:

CHRISTO
DEPRECATORI
FIDEM SPONDET
AMOREM DECLARAT
SPEM CONSECRAT
OMNIA ILLI DEBENS
SEN. POPQ.
DRESDENSIS

„Christus, ihrem Fürsprecher, versprechen Senat und Volk von Dresden ihre Treue, sie erklären Ihm ihre Liebe und weihen Ihm ihre Hoffnung, weil sie alles Ihm verdanken.“



Rekonstruktionszeichnung des Altars der Frauenkirche
in Dresden

Eine demonstrativ „evangelische“ Widmung: die „Frauen“-kirche ist nicht mehr der fürbittenden Maria geweiht, sondern dem Gottessohn selbst, der, im Garten Gethsemane betend, das Zentrum des Altarbildes einnimmt. Auf sein Erlösungswerk gründen die Gläubigen ihre Zuversicht und richten ihre Liebe daran aus, und ihm allein fühlen sie sich verpflichtet. Damit ist die Widmung aber auch „republikanisch“ – als „Senat und Volk“ firmierten seit der Renaissancezeit vornehmlich Freie Reichsstädte wie Augsburg oder Nürnberg: Der von der Stadt in bewußter Konkurrenz zur *Katholischen Hof-Kirche* errichtete Kuppelbau zeigt ein bürgerliches Selbstbewußtsein, das auf ein direktes Verhältnis zu Gott gegründet ist und ohne eine Vermittlung eines Königs auskommt – und regiere er von Gottes Gnaden. Gerade deshalb ist die Inschrift wohl nicht im damals auch in Kirchen durchaus üblichen Deutsch, sondern in der internationalen, königlichen, *kaiserlichen* Sprache abgefaßt.

Wer baut die Frauenkirche wieder auf – und warum? Die Spender aus aller Welt tun es wohl im Wesentlichen aus einer diffusen Nostalgie heraus: am Ende eines grausamen Jahrhunderts einer geschundenen Stadt ihr Herz wiederzugeben, und ein besonders ansprechendes Dokument des Bürgersinns wiederherzustellen. Unsere weitgehend entchristianisierte Gesellschaft wird an den perfekten Steinen der schönen neuen Frauenkirche, an ihren Türen und Bänken glänzende Schildchen mit Stifternamen anbringen und so die direkte Selbstdarstellung vieler guter Menschen vor die alte, indirekte, durch Symbolik überhöhte Darstellung des Selbstbewußtseins einer Gemeinde schieben. Insofern lehrt die originale lateinische Inschrift – erst recht in ihrer Fremdartigkeit für einen Großteil der Besucher – im Gegensatz zu unserer individualistischen Gegenwart einen Gruppen-Stolz, der aus demütigem Dienst erwächst. Sie sollte deshalb weder verdeckt noch gar durch eine „aktualisierte“ Inschrift ersetzt werden. dm

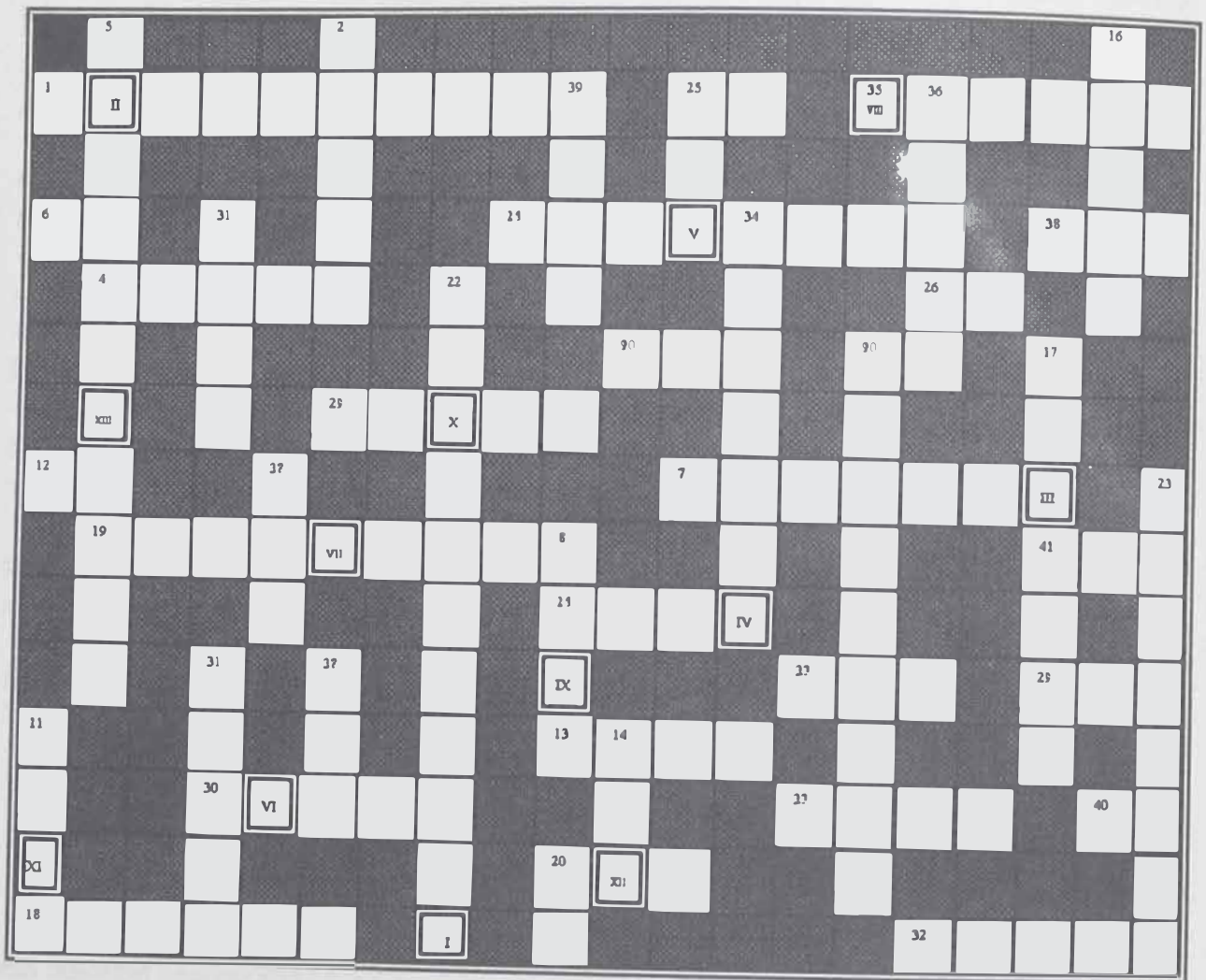
P.S.: Für den Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche können auch Sie spenden, u.a. durch Überweisung auf das Konto Nr. 05 073 807 01 bei der Dresdner Bank, Dresden, BLZ 850 800 00.

Kreuzworträtsel zur deutschen Grammatik *für den „Tag der offenen Tür“ am Gymnasium*

Mittlerweile ist der „Tag der offenen Tür“ zu einer festen Größe an den Schulen des Freistaates geworden. An den Gymnasien, an denen Latein erst als 2. Fremdsprache angeboten wird, stellt sich jedes Jahr von neuem die Frage, wie man Schülern der 4. Grundschulklasse eine Vorstellung von den Anforderungen ihrer zukünftigen 2. Fremdsprache vermitteln soll. Kurze lateinische Theaterstücke und Sketche sind zwar hübsch und ansprechend, geben aber den angehenden Gymnasiasten eine falsche Vorstellung davon, was sie erwartet. Dies meinten jedenfalls die Schüler der 8. Klasse des Marienberger Gymnasiums.

Sie beschlossen, den Viertklässlern ein Kreuzworträtsel vorzulegen, in dem diese u.a. wichtige Fachtermini der Grammatik nennen müssen. Begründung: die Beschäftigung mit der deutschen und lateinischen Grammatik sei ein wesentliches Merkmal des Faches Latein. Es folgt ein Beispiel für ein solches Kreuzworträtsel.

gs



Lösungswort:

I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII	XIII
---	----	-----	----	---	----	-----	------	----	---	----	-----	------

Waagerecht

- 1 Ein Nomen ist ein Adjektiv oder ein ...
- 4 Gegenteil von „Passiv“
- 6 3. Person Einzahl: er, sie, ...
- 7 Zeitform: „ich habe gemalt“
- 10 Substantiv zu „loben“
- 12 Abkürzung von „Hauptsatz“
- 13 „sein“ in 2. Person Einzahl (ohne „du“)
- 15 Zeitform, die die Gegenwart ausdrückt
- 18 3. Pers. Mehrz. Präteritum von „holen“
- 19 Es gibt 4 Fälle: nur einer passt!
- 20 Personalpronomen „er“ im 3. Fall
- 21 unbestimmter Artikel, männlich
- 24 Befehlsform Mehrzahl von „essen“
- 25 Fragewort nach dem Ort
- 26 Personalpron., zu dem „ihn“ 4. Fall ist
- 27 ich habe ... gewaschen: mir oder mich?
- 29 Satzart bei diesem Satzzeichen: „?“
- 30 3. Person Einzahl von „tun“ (männl.)
- 32 Dativ der Höflichkeitsform „Sie“
- 33 Personalpronomen 1. Person Mehrzahl
- 35 Fachbezeichnung von „Mehrzahl“
- 38 Gegenteil von „unter“

40 Kurzform von „an dem“

41 Personalpronomen 2. Person Mehrzahl

Senkrecht

- 2 Name des 3. Falls
- 3 Befehlsform Einzahl von „stehen“
- 5 Satz, an dessen Ende ein Punkt steht
- 8 einzige Wortart, die konjugiert wird
- 9 „rufen“: welche Verbform ist das?
- 11 Akkusativ von „du“
- 14 Personalpronomen 1. Person Einzahl
- 16 Fragewort nach dem Grund
- 17 Häufigste Beifügung zum Substantiv
- 20 Kurzform zu „in dem“
- 22 Zeitform: „ich rief“
- 23 Wortart von ich / wir / mein / euer ...
- 25 Fragewort nach der Art und Weise
- 28 Substantiv zu „rufen“
- 31 Befehlsform Mehrzahl von „stehen“
- 34 Satzglied: Anna spielte mit dem Ball
- 36 Infinitiv zu „er las“
- 37 3. Person Einzahl von „sein“
- 39 ein ... ist stark, schwach oder unregelmäßig

Finanzbericht des Landesverbandes für 1999

Der Vorstand arbeitet an Verfahrensrichtlinien für den Kassenwart, deren eine eine jährliche Rechnungsvorlage vorsieht. Die Durchsicht der Finanzunterlagen ließ es ratsam erscheinen, mit dem 31.12.1998 definitiv einen Schlußstrich unter die vorangegangene Zeit zu ziehen. Summarisch läßt sich feststellen, daß seit Gründung des Landesverbandes die Finanzen korrekt verwaltet worden sind, daß der Landesverband seinen finanziellen Verpflichtungen stets ordnungsgemäß nachgekommen ist, daß unnötiger Aufwand vermieden und sparsam gewirtschaftet wurde, so daß die Verbandsfinanzen nie in kritische Situationen gerieten. Der einzige Mangel muß wohl im Vertrauen auf das Wohlverhalten eines jeden Mitglieds in Beitragssachen gesehen werden. Freundliche Appelle haben

bislang nicht immer den erwünschten und erforderlichen Erfolg gehabt. Wir wollen den Beitrag nicht erhöhen, wir werden aber nun doch nicht umhin können, zu gegebener Zeit und aus gegebenem Anlaß an die satzungsgemäße Beitragspflicht zu erinnern. Wir wollen versuchen, die Bankkosten zu minimieren. Seit einem Jahr unterstützt der Ernst Klett Schulbuch Verlag die Herausgabe unseres Mitteilungsblattes – das enthebt uns jedoch nicht der Pflicht, sorgsam mit den eigenen Mitteln und Möglichkeiten umzugehen.

Der Bestand betrug am 31.12.1998 insgesamt 7474,17 DM. Dieser Betrag setzt sich zusammen aus den über die Jahre eingezahlten Beiträgen, einer 1992 gewährten Spende der vom Land Baden-Württemberg getragenen Stiftung „Humanismus heute“ in Höhe von 2000 DM, und über 200 DM Zinserträgen aus einer günstigen Anlage vor Einrichtung des Geschäftskontos. Indirekt kommen Unterstützungen durch den Gesamtverband hinzu, die fallweise gewährt wurden, so daß unsere Kasse damit nicht belastet wurde; außerdem spielt der bis 1997 niedrigere Bundesanteil (12 statt 15 DM) eine Rolle. Mit der Einrichtung des Geschäftskontos ist mehr Stabilität und mehr Überschaubarkeit eingekehrt.

Die Einnahmen 1999:		Die Ausgaben 1999:	
Beiträge der Mitglieder	3061,00 DM	Bundesbeitrag 98	1590,00 DM
Zinsen (bis 30.06.99)	20,17 DM	Kontoführung	85,90 DM
Inserat Klett	200,00 DM	<i>LITTSAX</i> 98	1504,64 DM
Bestand 31.12.98	7474,17 DM	<i>LITTSAX</i> 99	881,02 DM
Haben insgesamt:	10755,34 DM	Anteil OMNIBUS	700,00 DM
		DAVtag 1999	180,59 DM
		LA Statistik	121,00 DM
		Auslagenerstattungen	314,40 DM
		Ausgaben insgesamt	5277,55 DM
	Bestand Haben rechnerisch:		5377,79 DM
	Bestand auf Konto:		5280,29 DM
	Differenz zuungunsten		97,50 DM.

Die Negativdifferenz resultiert aus bislang nicht aufgeklärten Rückbuchungen von Mitgliedsbeiträgen (in drei Fällen). Die erforderliche Aufklärung ist im Gang. Damit sich dergleichen nicht wiederholt, denn das bedeutet ärgerlichen zusätzlichen Arbeitsaufwand sowie Kosten, wird die Bitte wiederholt, sich dem praktischen Einzugsverfahren anzuschließen (Formulare erhalten Sie beim Vorstand / Kassenwart), dabei selbst auf erforderliche Änderungen zu achten, diese vorzunehmen und dies auch möglichst rasch mitzuteilen.

Der DAV besteht aus den Landesverbänden, er finanziert sich aus den Landesverbänden. Wir haben von Anbeginn, also seit Vorbereitung der Gründung, immer wieder auch finanzielle Hilfe durch den Bundesverband erfahren, so daß ein korrektes Finanzverhalten gegen den Bundesverband eine Selbstverständlichkeit sein muß. Allein für unseren Bundesanteil 1999 fehlen uns jedoch insgesamt 120 DM, das sind 4 Vollbeiträge, an der erforderlichen Beitragssumme.

Die Ausgabenposten erklären sich als Erstattungen für Porto, Kopien (Fortbildung), Büromaterial, Fahrkosten (Vertreterversammlung, bahncardgestützt), Kosten für Statistiken zum Fremdsprachenunterricht in Sachsen, einen OMNIBUSanteil von 10%.

PETER WITZMANN, INGRID LANGE

Aus der Arbeit des Landesverbandes

Nach dem DAVtag Sachsen am 26.06.1999 sind weitere Beitritte zum Landesverband erfolgt, so daß wir mit dem 31.12.1999 insgesamt 116 **Mitglieder** hatten. Das ist erfreulich, da sich der Landesverband dadurch erweitert und auch verjüngt und, weil die „Neuen“ meist auch andere als die sogenannten klassischen Fächerkombinationen vertreten, Wirkungen über die traditionellen Fachgrenzen hinaus erreicht werden können.

Etwas enttäuschend freilich fiel die Resonanz auf die Anfrage zur Satzung (im Sommer) und den Vorschlag, sich der Beitragszahlung per Bankeinzug anzuschließen (im Spätherbst), aus. Die ordnungsgemäße **Eintragung ins Vereinsregister** ist inzwischen auf den Weg gebracht. Der jährliche **Lastschrifteneinzug des Mitgliedsbeitrags** ist unsererseits die beste Option, womit die freie Entscheidung über den Weg der Beitragszahlung aber unberührt bleiben soll. Der Bericht zur Kassenlage 1999 dürfte deutlich machen, daß wir Ihren Beitrag benötigen. Wir bitten Sie, Änderungen bei der Anschrift oder bei der Zahlungsweise dem Vorstand / Kassenwart (Adressen u. S. 23) mitzuteilen. Denken Sie bitte auch daran, daß Sie evtl. einen bisherigen Dauerauftrag kündigen müssen, wenn Sie uns mit dem Bankeinzug beauftragen.

Die **Berufung von Fachberatern** ist vorangekommen. Die Fachberater arbeiten sehr engagiert und kooperativ, untereinander wie auch gegenüber Dritten, vertreten unsere Fächer mit Augenmaß und sachlichem Blick für die Interessenlage auch anderer Fremdsprachen. Für die Arbeit an den sogenannten **Fremdsprachenkonzeptionen** in den Regionalschulamt bereichen hat es sich als vorteilhaft und hilfreich erwiesen, daß sich der Landesverband bereits vor längerer Zeit über Grundsätze verständigt hatte (vgl. *sapere aude* 13, 1997). Aus dem jüngsten *CIRCULARE*, dem Mitteilungsblatt unserer österreichischen Kollegen, geht hervor, daß dort ebenfalls als ein Grundsatz für die Schulnetzplanung die zumutbare Entfernung gilt: nicht unbedingt „das Gymnasium um die Ecke“ muß dem Schüler die gewünschte Sprache bieten, sondern ein zumutbar erreichbares soll das leisten

können. Wird Gymnasium X zum Schnittpunkt solcher Wünsche aus unterschiedlichen Richtungen, so sollen solche Wünsche dort gebündelt, d.h. es muß dann eine entsprechende Klasse gebildet und geführt werden. Im übrigen haben die Kollegen dort die gleichen Probleme, z.B. bei Information und Werbung.

Der **OMNIBUS „Latein für alle“** kann weiterhin bei der Firma Bögl Druck GmbH gegen Erstattung der Versandkosten angefordert werden (Tel. 08709 / 1565).

Der **DAV-Kongreß Marburg** (28.04. bis 02.05.2000) ist durch das Sächsische Staatsministerium für Kultus als Fortbildungsveranstaltung anerkannt. Eine entsprechende Information darüber ist den Regionalschulämtern im November 1999 zugegangen. Freistellungen für die Teilnahme können „nur in Abhängigkeit von der Sicherung der Unterrichtsversorgung erfolgen“ (das betrifft immerhin die abrundenden Ausflugsangebote). – Für die Ausgestaltung des Veranstaltungsortes mit Schülerarbeiten, die eine „Auseinandersetzung mit der Antike“ zeigen, sind alle Landesverbände zur Mitarbeit aufgerufen. Für die kleine sächsische Präsentation hat Herr Dr. Korn die Organisation übernommen; bitte melden Sie sich bei ihm, wenn Sie Materialien zur Verfügung stellen können.

Die Fachverbände für den Fremdsprachenunterricht bereiten gegenwärtig den **1. Sächsischen Sprachenkongreß** vor (2./3. März 2001, in Dresden): „Nicht sprach(en)los ins 21. Jahrhundert.“ Wünsche, Anregungen, Forderungen, Beiträge können ab sofort an die jeweiligen Verbandsvorstände eingereicht werden. Für die alten Sprachen hat bereits Herr Prof. Dr. Glücklich, Frankfurt/M., Teilnahme und Vortrag zugesagt.

Am Ende des ersten Dezenniums unseres Landesverbandes tritt nun die Generation der Gründer allmählich aus der ersten Reihe: Herr Günther Hennig (Aue) und Frau Ingrid Laske (Glauchau) hatten, unmerklich fast, den Anfang gemacht, in diesem Schuljahr folgte Frau **Beate Rühl** (Leipzig) und nun folgt auch Frau **Erika Ziegler** (Dresden). Beide gehörten schon vor der Wende zu denen, die altsprachlichen Unterricht mit Wissen, Geschick und Engagement vertreten und bewahrt haben nach gegebenen Möglichkeiten, beide waren unter den neuen Verhältnissen aktiv, verantwortungsbewußt und zuverlässig über den Bereich ihrer Schule hinaus wirksam: erinnert sei an Studienreisen, an den Aufbau der Lehrerfortbildung, die Betreuung von Referendaren, die Mitarbeit an Lehrplänen und Prüfungsaufgaben, erinnert sei auch daran, daß sie alle solche Bemühungen auch stets kritisch begleitet haben. Ohne sie fehlte nicht nur dem Landesverband, sondern nicht zuletzt den Alten Sprachen in diesem Lande Wichtiges. Dafür sei ihnen gedankt, darum sei auch der Wunsch und die Hoffnung ausgesprochen, daß sie uns noch lange Weggefährten bleiben.

pw

Termine

Staatliches Studienseminar Leipzig, Nonnenstr. 44 d, Raum 105, Di, 7. 3., 15³⁰ - 17⁰⁰:

ANTIKE STOFFE IN TRIVIALLITERATUR, TV UND NEUEN MEDIEN

RSA-Nr. 03-2062

Thoralf Schulze, Leipzig

Klett-Treffpunkt Dresden, Pfotenhauerstr. 110, Di, 22. 3., 15³⁰ bis 17⁰⁰:

LEKTÖREMODELL: MINUCIUS FELIX

Peter Witzmann, Dresden

Staatliches Studienseminar Leipzig, Nonnenstr. 44 d, Raum 105, Do, 6. 4., 15³⁰ - 17⁰⁰:

LATEIN KREATIV (SCHNUPPERSTUNDE, THEATER U.A.)

RSA-Nr.: 03-2063

Herr Ryffel, Brandis, Frau Schmieder, Frau Bauer, Frau Hoffmann, Frau Dr. Walz, Leipzig

Gymnasium Kreuzschule Dresden, Eisenacher Str. 21, Sa, 6. 5. 00, 9⁰⁰ bis 12³⁰:

QUARTALSFORTBILDUNG DES DAV – *Texte aus 2000 Jahren lateinischer Literatur*

Peter Witzmann, Dresden

Staatliches Studienseminar Leipzig, Nonnenstr. 44 d, Raum 105, Di, 23. 5., 15³⁰ - 17⁰⁰:

AUF DEN SPUREN DER ANTIKE – DIAVORTRAG „RUNDGANG DURCH LEIPZIG“ Nr. 03-2064

Herr Golnik, Frau Witzig, Leipzig

SALF (Meißen, Schloß Siebeneichen), Mo, 22. 5. 00, 10⁰⁰, bis Mi, 24. 5., 14⁰⁰:

ALTSPRACHEN UND INTERNET?

SALF-Nr.: ML 21 - 3 - 206

Hans Zimmermann, Görlitz (vgl. <http://www.sn.schule.de/~latein>)

Vorankündigung (ausführliche Einladung im nächsten Heft:)

Dresden, 13. und 14. Juli (Do / Fr nach Schuljahresende)

8. FORTBILDUNGSTAGE FÜR SÄCHSISCHE LATEINLEHRER

Impressum:

Herausgeber: Der Vorstand des Landesverbandes Sachsen im Deutschen Altphilologen-Verband e.V. : Peter Witzmann, Kaitzer Str. 135, 01187 Dresden, Tel. 0351 / 401 62 76

Redaktion: Dr. Christine Bock (*cb*), Dieter Meyer (*dm*), Ute Meyer (*um*),
Georg Schrode (*gs*), Peter Witzmann (*pw*), Erika Ziegler (*ez*)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.
Zuschriften an die Redaktion richten Sie bitte an den Schriftleiter:

Dieter Meyer, Voglerstr. 28, 01277 Dresden; Tel. / Fax 0351 / 310 27 61
email: ud-mey-dd@t-online.de

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden zurückgesandt, wenn ein Freiumschlag beigelegt ist.

Druck und Vertrieb: Ernst Klett Schulbuchverlag, Postfach 241151, 04331 Leipzig

Wg. Adressenänderungen / -berichtigungen wenden Sie sich bitte an Vorstand oder Schriftleitung.

Geschäftskonto des Verbandes: 354 861 652 bei der Stadtparkasse Dresden, BLZ 850 551 42

Adresse für Zuschriften betr. Beitragszahlungen: Heike Eichler, Südhöhe 33a, 01217 Dresden